Küss mich doch!

Der zweite Band von der Liebesreihe 'Lächel doch mal'

Von CuteAngel

Kapitel 9: Es könnte so schön sein...

Es fiel ihm unheimlich schwer, die Fassung zu bewahren. Wusste sie eigentlich, dass er in ihrem Gesicht alles ablesen konnte? In ihren großen grünen Augen, die wie ein scheues Reh auf ihn runter sahen und sich nicht entscheiden konnten, ob sie es gut oder schlecht fanden. Dauernd, wenn sie etwas abwog, spitze sie dabei ihre Lippen, was dann meistens zu einer Kurzschlussreaktion führte. Langsam durchschaute er seinen *Rotfuchs.*
Bevor sie bloß den Gedanken fassen konnte sich zu wehren, festigte er seinen Griff um ihre Hüften. Damit müsste sie sich – ob sie es wollte oder nicht - geschlagen geben, bis er es für gut hieß aufzustehen.
Seufzend warf sie ihren Kopf ins Kissen und im selben Moment jagte ihm ein Schauer durch den Körper.
Es war über seine Selbstbeherrschung überrascht. Normalerweise hätte er bereits jetzt sich über sie hergemacht.
Noch immer funkelten zwei Smaragdaugen ihn böse an, worauf er sich auf die Lippe biss, damit sie sein Grinsen nicht sah. Aber ihre Reaktion - ein lautes Knurren - sagte ihm zu deutlich, sie hatte seine Geste sehr gut verstanden.
»Lass mich los«, forderte sie ihn auf.
»Nein«, säuselte er und spielte mit ihrem Haar.
»Ich bin nicht eines deiner…«
»Na, na, keine Beleidigungen«, er legte ihr einen Finger auf ihre vollen Lippen, »Nachher bereust du es nur wieder.«

»Bestimmt nicht!«
Jedoch sah er ihre Skepsis im Gesicht.

Er lockerte seinen Griff, jedoch nur, um sich zu ihr zu drehen. Lange betrachtete er sie und sah ihr förmlich an, dass die Gedanken, die sie ihm gegenüber hatte, nicht die Nettesten waren. Anstatt sich darüber aufzuärgern, amüsierte es ihn. Eigentlich hätte er all seine Künste angewandt, um ihre Meinung über ihn zu ändern, hingegen bei ihr...
Bei ihr, fand er es verlockend, wenn sie ihm die Krallen zeigte.
»Ich habe noch ein Gästezimmer. Das wird ab jetzt dein Schlafzimmer«, sie rollte mit ihren Augen, gleichwohl gab sie keinen Widerspruch, was ihn hoffen ließ, dass sie sich langsam damit abfand, nicht gegen ihn zu gewinnen, »Wir richten es so her, wie du es dir wünscht.«
»Schwarz«, knurrte sie.

»Dann streichen wir es eben schwarz.«
Große Augen starrten ihn an, gefolgt von dem Spitzen ihrer Lippen.
»Oder vielleicht doch etwas anderes?«, hakte er nach, »Willst du es dir nicht erst einmal ansehen?«
Eine Antwort wartete er nicht ab, sondern erhob sich.

Aufseufzend erhob ich mich. Endlich hat mich der Mistkerl freigegeben, um dieses blöde Gästezimmer anzusehen. Wieso glaubte er, über mich entscheiden zu können? Was war ich? Eines seiner weiteren Weiber? Gott bewahre!
Wie liefen durch das Wohnzimmer zu einem Zimmer, welches auf den ersten Blick nicht ersichtlich war.
‚*Was kommt jetzt? Die Rumpelkammer*?'
Leonardo öffnete die Tür und ich linste vorsichtig ins Zimmer. In der Mitte stand ein breites Bettes, in dem locker zwei Personen hineinpassten. Und dennoch war es kein Doppelbett. Irgendwas dazwischen.
Die Möbel waren in einem dezenten Grün. Eine merkwürdige Kombination zu den hell gelben - fast weißen - Wänden, aber irgendwie schien es zu passen. Jeder Gegenstand war auf einander abgestimmt. Lediglich die Wände wirkten kahl, trotz ihrer Bilder von Blumen und Landschaften.
Es war - das musste ich leider zugeben - nicht schlecht. Zwar nicht gut, aber für einen Mann nicht schlecht.
Es sah besser aus, als mein Schlafzimmer. Was eigentlich nicht schwer fiel, da ich meine Möbel teilweise auf dem Müll gefunden hatte.
»Okay für dich?«, weckte mich seine Stimme, worauf ich flüchtig nickte und das Zimmer weiter inspizierte.

Inzwischen hatte ich mich an ihm vorbei geschlichen und schnüffelte in den Schränken herum. Hier und da waren einige Sachen von ihm, sonst waren die Schränke und der riesige Kleiderschrank leer. Ich hätte eher Klamotten von seinen Liebschaften erwartet. Irgendwo musste doch ein Beweis dafür sein. Irgendwo in diesem Zimmer. Neugierig öffnete ich eine Schublade nach der anderen und wurde nach der X-ten auch endlich fündig.
Ich zog einen Damenslip mit Spitze hervor.
»Das hat wohl eine deiner Liebschaften vergessen.«
Leonardo trat hinter mir, war aber nicht überrascht oder geschockt. Ein wenig enttäuscht war ich schon, anderseits war er ein Schürzenjäger, wieso sollte er schockiert sein? Er nahm den Slip in seine Hände und faltete ihn auseinander, dass ich ihn genauer betrachten konnte. Lässig legte er sein Kinn auf meinen Kopf und meinte amüsiert: »Das ist für dich. Der passende BH müsste da auch sein.«
Ehe ich danach suchen konnte, griff er in die Schublade und fischte das passende Teil heraus.
Verdattert glotzte ich auf den Hauch von Spitze, was mehr zeigte, als es bedecken würde. So etwas würde ich niemals, und ich betone niemals anziehen!
»Sieht doch hübsch aus?«
Ich riss ihm die Stücke aus der Hand und stopfte sie zurück in die Schublade. Obwohl es nicht meine Wäsche war - und ich es niemals tragen würde - ich sagte ja bereits ‚*NIEMALS*' - war es peinlich. Mein Kopf musste wie meine Haare rot leuchten.
Eben noch zog er seine Finger weg, als ich die Schublade lautstark zurück in den

Schrank beförderte.
»Ich will meine Sachen!«, brummte ich. Kichernd folgte Leonardo mir ins Wohnzimmer und beobachtete mich amüsiert, wie ich mich mit verschränkten Armen auf der Couch fallen ließ. Im Augenwinkel beobachtete ich ihn, wie er sich seine Lederjacke überzog und sich Papiere in die Jeanstasche steckte. Was passierte jetzt?
»Wollen wir?«, forderte er mich auf, worauf ich ihn irritiert angaffte, »Deine Sachen holen.«
‚*Doch nicht jetzt*?'
Aber ich erhob mich schon und war neben ihm auf dem Weg zu seinem Wagen.

Eine halbe Stunde später stand ich in meiner Wohnung und räumte eine Tasche mit meinen Sachen ein. Leonardo half mir, in dem er mir alles anreichte oder teilweise auf mein Bett warf, denn seine Aufmerksamkeit lag vor allem bei meiner Unterwäsche. Bevor er diese jedoch durchforsten konnte, hatte ich sie fix in die Tasche gestopft. Enttäuscht schmiss er alles weitere lediglich nur noch aufs Bett. Ein Schmunzeln huschte mir bei der Trotzreaktion über die Lippen.

»Kannst du den Weg zurückfahren?«, ich blickte auf, »Mit deinem Smart. Kannst du schon vorfahren, oder…«
»Ja, ich kann mir Strecken gut merken«, unterbrach ich ihn. Er widmete sich seinem Schlüsselbund und löste einen Schlüssel davon, den er mir in die Hand drückte.
»Mein Haustürschlüssel. Und nun, deine Haustürschlüssel.«
»Wieso?«
»Wieso wohl? Weil ich deine Wohnung ausräumen will«, ich verzog mein Gesicht zu einer bösen Grimasse, »Ich kündige die Wohnung und du fährst jetzt heim«, erklärte er und streckte seine Hand herausfordernd aus. Zögernd gab ich ihm meine Haustürschlüssel.
Bevor ich es irgendwie bereuen konnte, schulterte ich meine Tasche und wurde zusätzlich aus dem Apartment geschoben.
»Fahr schon.«
Ich drehte mich im Treppenhaus noch einmal zu ihm um und streckte ihm die Zunge raus, doch er war längst auf der Suche nach meinem Vermieter.

Ich setzte mich in den Smart und atmete als Erstes kräftig durch.
»Ich werde jetzt bei *ihm* wohnen«, flüsterte ich. Diese Worte hatten einen seltsamen Beigeschmack. Ich konnte nicht sagen, ob mir das gefiel oder nicht, und betrachtete den silbernen Schlüssel. Seinen Haustürschlüssen, und nun auch *meiner*. Dieses Wort war so surreal, denn ich hatte noch nie mit jemandem zusammen gewohnt. Weder mit einer Freundin, noch mit einem Freund.
Bevor ich noch weiter darüber nachdachte, was ich bestimmt getan hätte, startete ich den Motor und fuhr los.

Ich brauchte ein wenig länger für die Strecke, weil ich einmal falsch abbog und um einen freiem Parkplatz in der Straße zu finden, bis ich eine Tiefgarage entdeckte.
Ich lief die Stufen rauf zu *seinem* Apartment und stand einige Minuten vor der Tür.
Ich hätte schwören können, dass der Schlüssel nicht passen würde. Oder ich hoffte es. Zurzeit wusste ich eigentlich kaum etwas. Ich war vollkommen durch den Wind und war bloß froh, einen Schritt nach dem anderen zu gehen.

Ich steckte den Schlüssel in das Schloss und drehte ihn. Es klickte.
Obwohl ich nicht das erste Mal die Wohnung betrat, kam es mir in diesem Moment so vor. Eine Mischung aus Vorfreude und einem merkwürdigen Gefühl, als würde einem schlecht werden.
Selbst der Duft kam mir auf einmal anders vor. Vielleicht, weil ich genau in diesem Moment dachte, dieses ist ab jetzt auch mein Apartment. Vielleicht, weil ich heimlich erleichtert war, mir keine Sorgen mehr um das Geld zu machen. Vielleicht, weil ich endlich nicht mehr alleine wohnte. Und dieser letzte Gedanke erschreckte mich noch mehr, als die Tatsache an sich.

Ich legte meinen Schlüssel - sein Schlüssel - auf einen kleinen Tisch, der sich im Flur befand, und zog meine Schuhe aus. Ich strich mit meinen Fingern über das Leder der Couch, atmete kräftig durch und lief zu den Fenstern, was ich auf der Stelle bereute, es war viel zu hoch. Ich sackte zu Boden und robbte weit weg, um die Tiefe nicht zu sehen. Dennoch war ich froh darüber soweit oben zu sein, dass niemand von der Straße hineinschauen konnte. Dass niemand erkannte, wie sehr es mich freute, in so einem tollen Apartment zu leben.
‚*Amanda, du hast auch mal Glück*', und ich lächelte.

Die Haustür öffnete sich und Leonardo betrat die Wohnung. Er brachte meine restlichen Sachen in das Gästezimmer, von nun an *mein* Schlafzimmer. Sofort folgte ich ihm, denn ich traute diesem Mann nicht über dem Weg. Wenn er die Gelegenheit hat, durchwühlt er nachher noch meine Sachen. Vielleicht hatte er es schon getan. Entsetzt ging ich einen Schritt schneller.
»Wenn ich hier wohnen soll, muss ich aber noch einiges verändern.«
»Kein Thema. Wollen wir dann anfangen?«
»Wie? Jetzt?«
»Wann denn sonst?«
Ich kaute auf meiner Lippe und nickte schließlich, weil es besser war, als sich weiterhin den Kopf darüber zu zerbrechen, dass ich nun mit meinem Chef zusammen in *einer* Wohnung lebte.

»Erst einmal müssen die Bilder weg«, sagte ich und suchte in meinen Sachen nach Poster, die ich irgendwann mal in meiner Wohnung aufhängen wollte, aber niemals dazu gekommen war.
Leonardo machte sich bereits dabei, die Bilder von den Wänden zu nehmen. Mit fixen Bewegungen hatte ich das Bild aus dem Glasrahmen entfernt und durch eines meiner Poster ersetzt: Der Körper eines attraktiven Mannes, ohne Gesicht, nur die Bauchmuskeln. Ich war schließlich auch nur eine Frau.
Leonardo hing es für mich zurück an seinen Platz.
»So, so, du stehst also auf *so etwas*.«
»Wer sagt das?«, ignorierte ich seinen Kommentar und verstaute meine wenigen Klamotten in dem großen Kleiderschrank, damit er meine rötlichen Wangen nicht bemerkte. Ich füllte diesen nicht mal annähernd aus, wie ich hoffte. Irgendwie peinlich. Ich war eine typische Frau, denn ich liebte das Shoppen, allerdings fehlte irgendwie dauernd das Geld, um mir all die schönen Sachen zu leisten.
Seufzend schloss ich die Kleiderschranktür und widmete mich weiteren Bildern, die ich im Zimmer aufstellte.

»Dein Bruder?«, wollte Leonardo wissen, als er eines der Bilderrahmen in die Hand nahm. Ich entriss es ihm und betrachtete das Bild, was zwei Jungs zeigte.
»Ja«, antwortete ich nach einer Weile.
»Und wer ist der andere Junge.«
»Sein bester Freund.«
Leonardo brummte, erstaunlicherweise fragte er nicht weiter nach, auch wenn ich ihm an der Nasenspitze ansah, dass ihn diese Antwort nicht gerade beruhigte. Statt mehr Informationen preis zu geben, stellte ich das Foto auf den Nachttisch ab.

Nachdem ich das Bett neu bezogen hatte - die Bettwäsche war einfach zu schlicht, auch wenn Leonardo meinte, es sei teure Seide - wollte ich doch meine eigene Bettwäsche haben. Hier und da zerstörte ich etwas die Ordnung, wodurch es immer mehr wohnlicher geworden war.
Zufrieden ließ ich mich auf das Bett fallen, während Leonardo in der Mitte meines Zimmers stand und sich durch die Haare ging.
»Tja…«, setzte er an und suchte nach den richtigen Worten, »Du liebst es chaotisch…«
»Du hast gesagt, das ist *mein* Zimmer.«
Er schenkte mir ein Lächeln, was mein Herz zwei Takte schneller schlagen ließ. »Stimmt.«

»Wir sollten schlafen.« Ich hatte gar nicht bemerkt, wie spät es geworden war. Erst seine Worte machten mich darauf aufmerksam, dass längst der Mond aufgegangen war. Von meinem Zimmer hatte ich einen herrlichen Blick darauf. Nicht einmal konnte ich den Blick von der vollen Sichel nehmen und starrte sie so lange an, bis ich glaubte, die Erde darin spiegelnd zu sehen.
»Badezimmer ist dort«, sagte er und nickte in eine Richtung, dann verschwand er. Erleichtert atmete ich auf und blieb noch eine Weile sitzen.
‚*Mein Schlafzimmer…*'
Mein Blick blieb bei meinem Handy stehen. Ich suchte im Telefonbuch nach der Nummer meiner Eltern, drückte Okay und hörte wie das Telefon wählte.

»Hallo, Bru – «

Ich hatte beinahe die ganze Nacht mit meinem Bruder geredet, bis mir die Augen zu fielen und ich es eben noch schaffte aufzulegen. Ich wachte da auf, wo ich eingeschlafen war. Mit meinen Sachen, vom Tag davor, auf dem Bett.
Jemand hatte das Licht eingeschaltet, draußen war es noch stockfinster und meine Augen waren noch nicht in der Lage Konturen wirklich wahr zu nehmen.
»Hey…«, jemand stieß mich leicht an, »Wir müssen ins Büro.«
»Gleich…«, murmelte ich und drehte mich zur anderen Seite.

Schlagartig ereilte mich die Realität und ich saß aufrecht im Bett. Die Bettdecke hatte ich weit nach oben gezogen und sah neben mir das lächelnde Gesicht meines Chefs. Er hatte seinen Kopf auf die Arme gelegt, die lässig auf der Matratze lagen.
»Was machst du in *meinem* Zimmer?«
Er schmunzelte in sich hinein, was ich nicht verstand, so lustig fand ich das nicht. Statt einer Antwort legte er mein Handy auf den Nachttisch, welches wohl neben mir im Bett lag oder unter mir. Ich rieb meine Wange und glaubte, die Abdrücke des

Mobiltelefons darauf zu spüren.
»Du solltest dich fertig machen, wir werden im Büro erwartet.«
Dann ließ er mich alleine. Einige Minute lauerte ich darauf, dass er zurückkam, aber er blieb fern und so kroch ich aus dem Bett und zog mich fix um.
Meine Haare band ich mit einem Gummi zusammen und machte mir diesen Morgen überhaupt nicht die Mühe, weder fürs Büro gut auszusehen oder sonst was.
Ich hatte keine Lust!
Ich wollte mich ausruhen, schlafen, einfach nur den Tag genießen.
Allerdings beschlich mich ein Gefühl, er hatte genauso wenig Lust. Daher wunderte es mich gar nicht, dass er genauso leger gekleidet war wie ich. Ich stemmte meine Hände in die Hüfte und betrachtete ihn kritisch.
»Sagtest du nicht, wir müssen ins Büro?«
»Müssen wir auch«, säuselte er und griff nach seiner Jacke. Ich zog mir meine Mütze über und war damit beschäftig während des Gehens meinen Schal, um mich zu binden.

Als ich draußen auf der Straße war, blieb ich schockiert stehen.
Es lag Schnee!
‚*Oh, mein Gott, es liegt Schnee.*' Eine potenzielle Gefahr für mich. Bestimmt landete ich an diesem Tag duzende Male auf meinen Po.
»Was starrst du so?«, fragte Leonardo und sah bereits selbst, was mir meine Lippen austrocknete.
»Ach das. Und es schneit sogar noch«, stellte er fest. Entsetzt blickte ich gen Himmel. Er hatte recht, wieso hatte er recht?
Bevor ich nachdenken konnte, wie ich mich durch den Schnee boxen konnte, legte er einen Arm um meine Taille und zwang mich dezent zum Gehen.

‚*Lieber Gotte, bitte… bitte lass mich heile -*'
Ich hatte den Satz noch nicht einmal ausgesprochen, da schlitterte ich schon. Ich krallte mich an Leonardos Jacke fest. Er lachte lautstark und schlang bloß seinen anderen Arm um meine Taille. Wenigstens flog ich dadurch nicht zu Boden. Aber ich konnte mich nicht dauernd an ihm festkrallen. Außerdem gönnte ich ihm das nicht!

»Amanda«, rief eine mir wohlbekannte Stimme und riss mich aus meinen weiteren Gedanken. Eine sehr bekannte Stimme, die ich zwar eine Zeitlang nicht mehr gehört hatte, jedoch zu gut kannte. Viel zu gut. Vorsichtig drehte ich meinen Kopf zur Person um. In meinem Kopf betete ich, nicht das zu sehen, was ich eigentlich bereits wusste. Ein Mann lächelte mir entgegen.
»Oliver…«, hauchte ich tonlos.

Zurzeit gibt es wieder einigen terminlichen Stress, dass es sehr schleppend vorangeht mit dem Upload. Aber die Geschichte wird definitiv vollenden. Könnte nur etwas dauern. Aber langsam rängt sich alles privat ein und ich bekomme einen gleichmäßigen Rhythmus. Hoffe ich.
Planung ist wohl doch alles. Mehr oder weniger.

Dieses Material wird von Jessica Monse urheberrechtlich geschützt. Jede Widerabschrift oder Vervielfältigung sind verboten und illegal.

© Jessica Monse 2010
http://www.jessicamonse.de/